

DIE RUMÄNEN UND DIE SACHSEN AUS MEDIASCH BIS 1848–1849, ZWISCHEN ERSTARKENDEM SELBSTBEWUSSTSEIN UND NACHBARSCHAFTLICHEM MITEINANDER

Hansotto Drotloff*

Abstract: *From the point of view of the local historian captivated by archives records, the study reflects aspects regarding economic collaboration and neighbourhood relations between Romanians and Transylvanian Saxons living in the Mediaș town and in the villages of the so-called Saxon Two Seats (Zwei Stühle). After a short history of the area, from the Saxon colonization to the Middle Ages, the article presents and analyses several documents, that are significant for the investigated issue: 1. the contract (1688) between the Council (Magistrat) of the Mediaș town and a deputation of 8 Romanians from the village Benești (Bägendorf), in the overpopulated seat Nocrich, asking for permission to move in the free homesteads from the seat Mediaș; 2. a few poor Saxons' petition (1699), to get leave of the same town council to move in Velț (Wölz), in the empty houses abandoned by Romanian runaways; 3. a document (1786) regarding a loan of 27 Guldens, approved by the Mediaș Council to 9 supplicants from Velț, among which 6 Romanians and 3 Saxons; 4. "the oldest monument of Romanian language known" in Mediaș (30 April 1705), a funny story in Romanian, inserted in the German chronicle of the town, that recounted however dramatical moments during the Kurutz siege of Mediaș; 5. an impressive episode (1726) happened during the epidemic of plague, related in Simonis Leichendräger's consignatio (report of Simon the Coffin Bearer); and finally, 6. the Romanian elegy (1780) of the Evangelical priest Samuel Knall of Rusciori (Reußdörfchen), entitled Saele ale Pokurarilor en Ardialu Lunge Szicriu Maitsi Therezii (The Griefs of the Shepherds in Transylvania, Near the Coffin of Mother [Maria] Theresia). The appendix comprises some of the above-mentioned German originals and their Romanian translations.*

Keywords: Mediaș, Romanians, Saxons, self-consciousness, neighbourhood communion

Seine kürzlich erschienenen Studie, die den konfessionellen Beziehungen zwischen den orthodoxen Rumänen und den lutherischen Sachsen in Siebenbürgen in der Zeit der habsburgischen Herrschaft gewidmet ist¹, leitet der Autor Mircea-Gheorghe Abrudan mit folgenden Worten ein: „Siebenbürgen ist eine von Gott gesegnete Region, in der im Laufe der Jahrhunderte mehrere Völker und seit dem

* Dr., președintele Heimatgemeinschaft Mediasch din Alzenau (Germania); hod_1953@yahoo.de

¹ Mircea-Gheorghe Abrudan, *Relațiile confesionale dintre românii ortodocși și sașii luterani în Transilvania, în vremea stăpînirii habsburgice (1688–1918)* [Die konfessionellen Beziehungen zwischen den orthodoxen Rumänen und den lutherischen Sachsen in Siebenbürgen in der Zeit der habsburgischen Herrschaft (1688–1918)] (infra: *Relațiile...*), „Anuarul Bistriței”, anul II (2017), fascicula 2 (6), S. 73–122.

Zeitalter der Reformation (16. Jh.) mehrere christliche Konfessionen zusammengelebt haben. [...] Das geduldete Zusammenleben dieser unterschiedlichen Nationen und Konfessionen ist häufig von verschiedenen Historikern behandelt worden, wobei es von den einen betont, von den anderen bestritten wurde, je nach der Lebenswirklichkeit, der Volkszugehörigkeit, des Glaubens und der individuellen Interpretation des Einzelnen². Tatsächlich ist die Literatur zum Thema der interethnischen Beziehungen sehr umfangreich³ und hat dazu geführt, dass „eine Reihe von parallelen Geschichtsschreibungen je nach der Volkszugehörigkeit der Autoren entstanden sind. Diese ethnisch unterschiedlichen Perspektiven wurden erst kürzlich überwunden [...] durch die Veröffentlichung eines dreibändigen Werks von rumänischen, ungarischen, sächsischen, schwäbischen und jüdischen Historikern“⁴.

In diesem Spannungsfeld will sich die vorliegende Studie nicht mit dem „Großen und Ganzen“, also den politischen Aspekten der interethnischen Beziehungen beschäftigen. Vielmehr ist es die Absicht des Autors, der als Lokalhistoriker ein Spät- und Seiteneinsteiger *in historicis* ist, am Beispiel der Stadt Mediasch und der Dörfer in den Zwei Stühlen einige Aspekte der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und der nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänen und Sachsen zu beleuchten. Dies soll anhand von bisher nicht veröffentlichten bzw. wenig beachteten Dokumenten aus den Archiven der ehemaligen Königlichen Freistadt Mediasch geschehen⁵.

Die Gegend um das heutige Mediasch ist nach heute allgemein anerkannter Meinung erst deutlich nach der sogenannten „Hermannstädter Provinz“ von

² Ebenda S. 73 (Übersetzung vom Verfasser).

³ An diese Stelle sollen nur einige Werke stellvertretend für viele genannt werden: Adolf Armbruster, *Dacoromano-Saxonica, Cronicari români despre sași. Români în cronica săsească*, București, Edit. Științifică și Enciclopedică, 1980; Thomas Nägler, *Die Rumänen und die Siebenbürger Sachsen vom 12. Jahrhundert bis 1848*, Hora und AKSL, Hermannstadt, 1999; Mircea-Gheorghe Abrudan, *Ortodoxie și Luteranism în Transilvania între Revoluția pașoptistă și Marea Unire* (infra: *Ortodoxie...*). Sibiu / Cluj-Napoca, Edit. Andreiană / Presa Universitară Clujeană, 2016.

⁴ Mircea-Gheorghe Abrudan, *Relațiile...*, S. 73, FN 1. (Übersetzung vom Verfasser) Gemeint ist Ioan-Aurel Pop, Thomas Nägler, Magyari András (coord.), *Istoria Transilvaniei*, Band I – III, Centrul de Studii Transilvane, Cluj-Napoca, 2003 – 2008.

⁵ Nach ihrer Auflösung übergaben die Mediascher Zünfte ihre Urkunden, Zunftbücher und weitere Akten der Gymnasialbibliothek, die auch weitere wertvolle schriftliche Zeugnisse der Vergangenheit aufbewahrte. In einer Aktion bei der Übergabe des Gymnasiums an die staatlichen Behörden 1948, bei der alle Spuren des Nationalsozialismus aus der Bibliothek beseitigt werden sollten, kam es auch zu Übergriffen auf die Handschriftensammlung. Dennoch konnte ein großer Teil gerettet und im Archiv des Evangelischen Pfarramtes aufbewahrt werden, wobei die Bestände gehörig durcheinandergeschüttelt wurden. (Siehe hierzu: Gustav Servatius, *Es geschah vor 50 Jahren im Stephan Ludwig Roth-Gymnasium*, „Mediascher Zeitung“, Kufstein, 1998, S. 10.) Ein Teil davon gelangte später ins Staatsarchiv Hermannstadt. Das Studium Mediascher Archivalien ist daher mühsam. Einen Teil davon hat die Heimatgemeinschaft Mediasch digitalisieren lassen. Aus diesen Beständen speist sich die vorliegende Arbeit weitgehend.

Sachsen besiedelt worden, wo Siedler aus dem Westen Europas sich ab Mitte des 12. Jh. niederließen. Dagegen ist die Ansiedlung von Sachsen in Mediasch und dem später „Zwei Stühle“ genannten Verwaltungsbezirk erst in der zweiten Hälfte des 13. Jh. gesichert⁶. Der Historiker Hans-Gerhard Pauer schreibt dazu in seiner Ortsmonographie von Kleinschelken (Șeica Mică): „Bei ihrer Ankunft an der Großen Kokel fanden die Sachsen sicherlich keine „*terra deserta*“ (Wüstung) vor, wie sie in einigen Urkunden der Zeit aufgeführt wird. In dem damals nur sehr dünn besiedelten Gebiet haben sie in einigen Orten (Mediasch, Kleinkopisch, Großkopisch) mit den dort wohnenden Seklern längere Zeit zusammengelebt, denn letztere zogen erst im 13. Jahrhundert weiter in Richtung Osten.“⁷. Ergänzend dazu bemerkt Thomas Nögler: „Die These, dass die Sachsen sich im 12. und 13. Jahrhundert in von Rumänen bewohnten Enklaven niedergelassen hätten, ist eine Illusion. Das *Andreanum* von 1224, das den Sachsen aus dem Gebiet zwischen Broos und Draas verliehen wurde, sah vor, dass diese, den Wald der Rumänen und Petschenegen‘ (*silvam Blacorum et Bissenorum*, Ergänzung vom Autor) zusammen mit diesen verwenden sollten, und das Burzenland, das den Deutschordensrittern verliehen wurde, grenzte an das „Land der Rumänen“ (*terra Blacorum*). Die hohen Würdenträger haben die Ansiedlung der verschiedenen Völkerschaften je nach ihrer Interessenlage vorgenommen, aber in den Privilegien, die den Sachsen im 12. und 13. Jh. verliehen wurden, war nicht von gemischten Siedlungen die Rede, so dass jede Ethnie anfangs – freiwillig oder gezwungen – getrennt siedelte. Unter Beachtung der angestammten Rechte der verschiedenen Ethnien und im Einklang mit den Interessen der Zentralmacht existierten unterschiedliche ‚mittelalterliche Verfassungen‘, aber von einem ‚brüderlichen Miteinander‘, wie es die vereinheitlichende marxistische Geschichtsschreibung ‚beweisen‘ wollte, kann nicht die Rede sein.“⁸ Dass also auch in der Mediascher Gegend von Anfang an sowohl Sachsen als Rumänen zusammen lebten, ist außer Zweifel. Mit der sächsischen Bevölkerung wuchs, wie noch gezeigt werden soll, auch die Zahl der Rumänen. Anders als von der älteren sächsischen Historiographie vertreten, meint Pauer übrigens, „dass sich die Rumänen in den vornehmlich mit Sachsen besiedelten Dörfern nicht nur infolge ihres Hirtenberufs angesiedelt hätten. Ein wichtiger Grund waren die Rechtsverhältnisse auf dem von Sachsen besiedelten Königsboden. Hier gab es keine Leibeigenschaft und die Ansiedlung von adligen Grundherren war verboten“⁹.

Im Jahr 1498 ordnet König Mathias Corvinus an, dass „einige Walachen, Servianer (Serben) und Menschen anderer Nationen, welche sich in Mediasch

⁶ Hans Gerhard Pauer, *Zur Entstehungsgeschichte der zwei Stühle Mediasch und Schelk*, „Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde“, Böhlau Verlag Köln Wien, Nr. 1, 1985, S. 64.

⁷ Hans Gerhard Pauer, *Die Entwicklung der Bevölkerung in den Zwei Stühlen Mediasch und Schelk*, unveröffentlichtes Typoskript, 2018, S. 3.

⁸ Thomas Nögler, *Transilvania între 900 și 1300*, in: Ioan-Aurel Pop, *Istoria Transilvaniei* (siehe Anm. 4), S. 221 Übersetzung durch den Autor).

⁹ Ebenda.

aufhielten¹⁰, aus dem Ort vertrieben werden sollen, weil sie sich weigerten, am Bau der Ringmauern mitzuhelfen. Dies ist laut Pauer der einzige Hinweis auf die Anwesenheit der Rumänen in den Zwei Stühlen aus dem 15. Jahrhundert, wobei die Urkunde belegt, dass zu diesem Zeitpunkt neben den Sachsen und den Rumänen auch Vertreter anderer Völker in diesem Raum wohnten und dass der Zuzug Andersnationaler in die siebenbürgisch-sächsischen Städte noch nicht verhindert wurde. Die erste Zählung der Wirte in den Zwei Stühlen aus dem Jahr 1516 verzeichnet für Mediasch 223 (sächsische) Wirte, 15 Witwen und einen Müller sowie 21 Walachen (*inquilinos*)¹¹. Bei einer daraus geschätzten Zahl von 1300 Einwohnern lebten in Mediasch über 100 Rumänen, die damit 8% der Bevölkerung ausmachten. Bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert bleiben die Informationen über die Zahl der Bewohner und den Anteil der rumänischen Mitbewohner dürftig. Letzterer stieg auf jeden Fall weiter an¹². Sie waren für die Sachsen Nachbarn und sicherlich auch Arbeitskräfte zugleich, die sich in der Landwirtschaft verdingten. Auch wenn sie in der politischen Ordnung nicht über Rechte verfügten, wie sie den Sachsen vorbehalten waren, spielten sie eine wirtschaftliche Rolle. Rumänen und Sachsen bauten dabei sicherlich komplexe Beziehungen auf, über die wir wenig wissen, vor allem, wenn der unmittelbare zwischenmenschliche Bereich angesprochen wird. Und auch dem Magistrat der Stadt, dem ab 1552 auch die Verwaltung der Zwei Stühle oblag¹³, hatte sich um die Angelegenheiten der rumänischen Mitbewohner zu kümmern.

Im Folgenden soll anhand einiger Dokumente versucht werden, einige Einzelheiten dieser Beziehungen aufzuzeigen.

Das älteste deutsche Schriftstück, das hier vorgestellt werden soll, wurde im Jahre 1688 verfasst¹⁴. Es handelt sich um einen Vertrag zwischen dem Magistrat der Stadt Mediasch, der hier als oberstes Verwaltungsorgan der Zwei Stühle agiert, vertreten durch den Bürgermeister Samuel Conrad von Heydendorff, den

¹⁰ Zitiert nach: Andreas Gräser, *Umriss zur Geschichte der Stadt Mediasch*, Hermannstadt, 1862, S. 19.

¹¹ G[eorg] D[aniel] Teutsch, *Über die ältesten Schulanfänge und damit gleichzeitige Bildungszustände in Hermannstadt*, „Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde“ (infra: Archiv VfsL), Band 10, Heft 2, Hermannstadt, 1872, S. 230.

¹² Erste gesicherte Zahlen gibt es für 1796, als Mediasch 4256 Einwohner hatte, davon 2473 (58%) Sachsen, 1515 Rumänen (knapp 36%), 82 Ungarn und 195 andere. Siehe Hansotto Drotloff, Günther Schuster (Hrsg.), *Mediasch. Ein historischer Streifzug durch die siebenbürgisch-sächsische Stadt an der Kokel*, Schiller Verlag, Hermannstadt, Bonn 2009, S. 315. In weniger als 300 Jahren war der Anteil der Rumänen an der Stadtbevölkerung um mehr als das Vierfache gestiegen.

¹³ Helmuth Julius Knall, *Medwischer Chronik*, in: Hansotto Drotloff, Günther Schuster (Hrsg.), ebenda, S. 309.

¹⁴ Arhivele Naționale ale Județului Sibiu din Sibiu, Fond Protopopiatul Evanghelic CA Mediaș, Inventar, 146 (infra: ANJS Protopopiat Mediaș), Nr. 150., fila 534. Erstmals veröffentlicht in: Hansotto Drotloff, Liviu Cîmpeanu, *Un exemplu de multiculturalitate transilvăneană: Cazul românilor așezați în comunitatea săsească Ighiș, în 1688* (infra: *Multiculturalitate...*), in: Helmuth Knall, Vasile Mărculeț, *Mediaș 750*, Vol. II, Mediaș, Edit. Crisserv, 2016, S. 71–81.

Königsrichter Matthias Tinnes und den Stuhlrichter Johannes Weinhold einerseits und einer Gruppe von Rumänen aus Băgendorf (Benești) im Leschkircher Stuhl andererseits. Letztere, eine Delegation bestehend aus acht Männern, bitten darum im Mediascher Stuhl angesiedelt zu werden und begründen ihren Wunsch mit Übervölkerung in ihrem Heimatdorf und dem daraus folgenden Mangel an freien Hofstellen. In dem Dokument werden die acht Rumänen („Walachen“) namentlich genannt, wobei die Namen in einer Mischung aus deutscher und ungarischer Phonetik ausgeschrieben sind: „Raduly Bornete, Sztancsuly und Juon Munitan, Dan Dobra, Thoma Ruß, Thodor Dobra, Sztan Faluba und Petru Varga“¹⁵. Sie bezeichnen sich selber als angehörige uralter Geschlechter und als freie Menschen, die seit undenklichen Zeiten auf dem Königsboden gelebt haben: „vorgebend, wie daß sie von uralten Geschlecht undt von ihrem Nammen her rechte Königs-Erder undt freye Leute, undt nemandt mit Leib Eigenschafft verbunden seyen“¹⁶. Die Stuhlobrigkeit beschließt die Bittsteller in Eibesdorf (Ighiș) anzusiedeln, einem kleinen Dorf in der unmittelbaren Nähe von Mediasch, das offenbar zu jener Zeit hoch verschuldet und vermutlich teilweise entvölkert war. Der Vertrag räumt den rumänischen Neusiedlern eine Reihe von Rechten und Pflichten ein, die jenen der ansässigen sächsischen Bevölkerung weitgehend entsprechen. Die rumänischen Neusiedler erhalten Hofstellen und Ackerflächen und sie werden verpflichtet, Steuern zu bezahlen und Heeresdienst zu verrichten. Alte und Gebrechliche werden vom Militärdienst, nicht aber von den Steuern befreit. Es ist ihnen erlaubt, einen eigenen Pfarrer zu haben und Gottesdienst zu halten; der Pfarrer soll von Abgaben und vom Heeresdienst befreit sein. Die freien Ackerflächen und Wiesen sollen durch ein Losverfahren zwischen Sachsen und Rumänen aufgeteilt werden. Sie erhalten die Erlaubnis, „wüste“, also zu jenem Zeitpunkt nicht bestellte Weingärten zu bestellen, allerdings dürfen sie über die Flächen nicht verfügen. Bei der jährlichen Festlegung der Steuern sollen die Sachsen zwei Vertreter der Rumänen hinzuziehen.

In insgesamt zehn Paragraphen regelt der Vertrag viele Einzelheiten des zukünftigen Zusammenlebens der rumänischen Neubürger und der sächsischen Bewohner des Ortes, wobei ersichtlich wird, dass die freien Rumänen in diesem Dorf des Königsgbodens, was wirtschaftliche Aspekte angeht, im wesentlichen mit den Sachsen gleich behandelt werden. Eine meines Erachtens besonders interessante Passage regelt, dass im Falle bewaffneter Auseinandersetzungen weder Menschen noch zu requirierendes Zugvieh und Wagen gewaltsam oder durch ein Losverfahren zum Kriegsdienst gezwungen werden darf, sondern dass alles vom ganzen Dorf gemeinsam, also unter Beteiligung von Sachsen und Rumänen beschafft bzw. bereitgestellt werden soll.

Da das Dokument durch die vielen detaillierten Regelungen besonders aufschlußreich ist für die wirtschaftlichen Beziehungen der Sachsen und Rumänen

¹⁵ ANJS Protopopiat Medias, Nr. 150, fila 534.

¹⁶ Ebenda.

auf dem Königsboden im ausgehenden 17. Jahrhundert, wird eine rumänische Übersetzung in der Anlage 1 wiedergegeben.

Wenige Jahre später hat sich der Magistrat von Mediasch mit einem Ansuchen von Sachsen in der Gemeinde Wölz (Velt) zu beschäftigen. In diesem kleinen Dorf, wenige Kilometer nördlich der Stadt gelegen, stehen offenbar einige ehemals von Rumänen bewohnte Häuser leer, deren Besitzer geflohen sind, wie aus einem Dokument aus dem Jahre 1699 hervorgeht¹⁷. Vor „SAMUEL CONRAD Edler von Heydendorff dero Römischen Keyserl[ichen] Majestät würcklich Geheimbder Rath in Siebenbürgen, und Bürger-Meister, PETRUS HERRMANN Königs- und JOHANNES AUNER Stuhl-Richtere, gesambtem Rath Königlicher Frey-Stadt Medwisch“¹⁸ erschienen „unterschiedliche arme Leute Sächsischer Nation“¹⁹ und suchten darum an, man möge ihnen „die von deren biebherigen flüchtigen Walachischen Einwohnern zu Völtz verlaßene Häuser, Äcker und Weinberge übergeben, [...] damit Sie daselbst residieren, undt Ihr dürfftiges Leben erhalten mögten.“²⁰ In dem Bestreben, leerstehende Häuser nicht ungenützt zu lassen, stimmt der Magistrat zu, verlangt aber von den neuen Bewohnern, Haus und Hof, „zu verbeßern, oder wenigstens in dem Stande, wie es Ihme übergeben, zu erhalten“²¹. Danach werden eine Reihe von Verpflichtungen aufgezählt, die sicher auf alle Dorfbewohner Anwendung fanden und die einen Blick auf die Organisation des Zusammenlebens in Wölz erlauben. Diese strengen Regeln galten für Sachsen und Rumänen gleichermaßen, über die das Dokument in den Paragraphen 13 und 14 folgendes schreibt: „13. Weilen Sachsen und Walachen das Dorff bieß dato bewohnen, sollen Sie einträchtig beÿeinander leben; widrigenfalls wird einer oder der andere Zwistigkeiten anfangen, es sey Sachs oder Wallach, soll der schuldmäßige fl. 1 erlegen welcher auff gemeinen nutzen soll gewendet werden. [...] 14. Soll ein ieder schuldig sein den Frieden gegen seinen Nachbahr zuhalten und gutt zusehen, damit kein schad einlauffe.“²² Im letzten Satz werden die Bewohner schließlich noch unter Androhung von Geldbußen dazu angehalten, den Bach, der durch das Dorf fließt, sauber zu halten, damit die Wiesen nicht verdorben werden. Der Magistrat gibt hier zu Protokoll, dass er von den Angehörigen beider Ethnien erwartet, in gutem Einvernehmen miteinander zu leben und dass sie bei Verstößen gleichermaßen bestraft werden.

Dass die im Dorfe wohnenden Rumänen nicht nur die gleichen Pflichten hatten wie die Sachsen, sondern im Notfall ebenso wie letztere auch auf die ganz konkrete Unterstützung der Gemeinschaft zählen konnten, belegt ein Dokument aus dem Jahre 1786, das sich ebenfalls auf das Dorf Wölz bezieht.²³ Es handelt sich

¹⁷ ANJS Protopopiat Mediaş, Nr. 150, fila 537.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Ebenda.

²⁰ Ebenda.

²¹ Ebenda.

²² Ebenda.

²³ ANJS Protopopiat Mediaş Nr. 153. fila 673.

um eine vom Mediascher Vicenotar Andreas Weidner²⁴ unterzeichnete Anweisung des Magistrats, einigen Bewohnern des Dorfes, die „an Frucht und nothwendigen Lebensmitteln Mangel leiden“²⁵ ein Darlehen von 27 ungarischen Gulden aus dem „hiesigen *Decimatur Fundo*“²⁶ zu gewähren. Die Supplikanten sind „Vasselie Morar, Szimjuon Nyitka, Pavel Vlaik, Juon Marsinan, Stephan Budatska, Juon Plescha, Simon Krauss jun., Martin Krauss jun., und Tobias Roth“, also sechs Rumänen: Vasile Morar, Simion Nitca, Pavel Vlaic, Ion Mărginean, Ștefan Budașcă, Ion Pleșa, und drei Sachsen: Simon Krauss der Jüngere, Martin Krauss der Jüngere, Tobias Roth. Das Darlehen wird ohne Auflagen oder Sicherungen gewährt, es wird den Bittstellern lediglich auferlegt, dieses im Laufe des gleichen Jahres zurück zu zahlen.

In den Archiven sind aus Mediasch und den Zwei Stühlen nur wenige Schriftstücke erhalten, die Zeugnis ablegen von Beziehungen zwischen Rumänen und Sachsen. Man muß sich allerdings nicht nur an den erhaltenen Zeugnissen orientieren, um zu wissen, dass die Angehörigen der beiden Ethnien miteinander kommunizieren mußten und dies auch taten. Es ist davon auszugehen, dass die Rumänen den sächsischen Dialekt zumindest so weit beherrschten, dass sie sich in ihm verständlich machen konnten, auch wenn dem Autor hierfür in Mediasch und Umgebung keine Nachweise aus weit zurückliegenden Zeiten bekannt sind²⁷. Andererseits haben auch die Sachsen die rumänische Sprache beherrscht.²⁸

Das älteste dem Autor bekannte rumänische Sprachdenkmal findet sich in einem erst kürzlich veröffentlichten Dokument aus dem Jahre 1705²⁹. Es war die

²⁴ Verzeichnis der Mediascher Funktionäre, ANJS Fondul [Sammlung] Brukenthal, Fg 1–51, Nr. 12.

²⁵ ANJS Protopopiat Mediaș Nr. 153. fila 673.

²⁶ Ebenda.

²⁷ Ein besonders interessantes Beispiel ist das der Roma aus Weillau (Uila), Kreis Mureș, die seit Generationen in den sächsischen Wirtschaften arbeiteten und mit der Zeit deren Dialekt erlernten und schließlich auch deren Religion angenommen haben. Siehe dazu z. B. Christoph Mayr, *Heimat und Identität bei Siebenbürger Sachsen: Das Verhältnis der Siebenbürger Sachsen und Roma in Weillau*, Studienarbeit im Fachbereich Ethologie / Volkskunde der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (Breisgau), 2007.

²⁸ Während seiner Reise entlang der Großen Kokel (1–2. Juni 1773), fragte Kaiser Joseph, der Rumänisch lernte und ein bißchen auch sprach, Michael Conrad von Heydendorff den Ältern, der fließend Rumänisch sprechen konnte:

„Der Kaiser: Sie können gut Wallachisch? Ich [Michael Conrad von Heydendorff der Ältere]: Diese Sprache können alle Sachsen im hiesigen Stuhl, wie ihre Muttersprache, und wir müssen sie auch können, denn wir haben täglich mit Wallachen zu thun und sie lernen unsre Sprache nicht, mithin müssen wir ihre lernen.“ Ela Cosma, *Împăratul călător și ardelenii în memoriile lui Michael Conrad von Heydendorff cel Bătrân* (fortan: *Împăratul*), Cluj-Napoca, Argonaut Publishing, România, Symphologic Publishing, Gatineau, Kanada, 2015. S. 162.

²⁹ „Eine kurze Beschreibung der, von denen Kuruczen A[nno] 1705 geschehenen Medwischer Belagerung undt entdlicher Übergabe.“ Archiv der Schwarzen Kirche Kronstadt IV.1, T.f.4/79, S. 555–561. Erstmals veröffentlicht in Hansotto Drotloff, Liviu Cîmpeanu, *Kuruzen gegen Kaiserliche: Die Schlacht um Mediasch. Die Belagerung der Stadt im Jahre 1705, beschrieben von einem anonymen Zeitgenossen. Curuți vs. imperiali: bătălia pentru Mediaș. Asediul orașului din 1705, descris de un contemporan anonim* (infra: *Kuruzen...*), in: Helmuth Knall, Vasile Mărculeț, *Mediaș 750*, Vol. I, Mediaș, Edit. Crisserv, 2015, S. 47–93.

Zeit der Kuruzenkriege, der Aufstand des Franz Rákóczy II., in denen wilde Horden mordend und brennend durch das Land zogen³⁰. Im Frühjahr 1705 griffen die Truppen des Simon Forgach Mediasch an. Nach zeitgenössischen Angaben soll der General, der sein Hauptquartier im Pfarrhaus der Nachbargemeinde Großprobstdorf (Proştea Mare, heute Tárnavá) aufgeschlagen hatte, im Mediascher Stuhl 25.000 Soldaten zusammengezogen haben. Neun Wochen lang, vom 7. April bis zum 16. Juni, leistete die Stadt, die kaum mehr als 2500–3000 Bewohner zählte³¹, und lediglich über eine kleine Garnison kaiserlicher Truppen mit 700 Mann verfügte, erbitterten und erfolgreichen Widerstand. Es gelang den Kuruzen, die die Stadt aus drei Artilleriestellungen unter andauerndem Beschuss mit Kanonenkugeln und Brandsätzen überstrichen und immer wieder bewaffnete Angriffe entlang der Mauern starteten, trotz ihrer haushohen Überzahl nicht, Mediasch zu erobern. Die Stadt ergab sich schließlich aus Mangel an Munition und Lebensmitteln und musste den Siegern eine bedeutende Brandschatzung von 8000 Fl. zahlen. Über die Ereignisse in der belagerten Stadt wissen wir recht genau Bescheid, weil gleich zwei anonyme Chronisten darüber Protokoll geführt haben. Abschriften dieser Aufzeichnungen haben sich in diversen Archiven erhalten, eine der Chroniken ist kürzlich veröffentlicht worden³². Die Beschreibung der Belagerung aus dem Jahre 1705 ist weitaus mehr als nur ein Militärjournal, enthält sie doch pittoreske Einzelheiten über die Stadt und ihre Umgebung, aber auch über das Leben der Medischer am Anfang des 18. Jh. Der Chronist, vielleicht ein Mitglied der Stadtverwaltung, z. B. der Notär oder der Sekretarius, hat nicht nur die Gefechte an den Mauern notiert und peinlich genau die Art und Anzahl der Geschosse festgehalten, die an jedem Tag auf die Stadt herunterfielen, sondern auch die von diesen angerichteten Zerstörungen und Schäden. Dabei hat er eine ganze Reihe von grotesken und manchmal trotz der Tragik der Ereignisse ulkigen Einzelheiten festgehalten. Eine der bemerkenswertesten Szenen wird im Original folgendermaßen beschrieben: „D[ie] 30. dito [April 1705] kombt eine Bombe undt fällt [...] in ein Secret, welche einen stinkenden Effect gehabt, undt nicht alleine die Sallath in denen nah herumb liegenden Gärthen mächtig befrüchtet, sondern auch denen zur Frau Gunthardin³³ sitzenden Wallachen die gekochte Speisen gepfeffert undt die Angesichter geschminket, darunter der eine gleichsahm erstaunendt den anderen angesehen und gesagt, batye te Dumne Zeu, veß csche

³⁰ Siehe z.B. Franz Theuer, *Brennendes Land. Kuruzenkriege*, Hermann Böhlau Nachf., Wien, Köln, Graz 1984, S. 195f.

³¹ Im Jahre 1698 hatte Mediasch 499 Wirte, es lebten also rund 500 sächsische Familien in der Stadt. Siehe Victor Werner, *Mediasch in der Fürstenzeit*, in: *Festgabe zur 50jährigen Jubelfeier des siebenbürg. Hauptvereins der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung*, Mediasch, Buchdruckerei G. A. Reissenberger, 1912, S. 63.

³² Siehe Anm. 29.

³³ Sophia Gunthard geb. Honn († 02.11.1708), Witwe des Mediascher Stadtpfarrers Stephanus Gunthard (1691–1698).

facsche akum Kuruczi, puschke schi³⁴ ku kakat³⁵, in [der] Meinung, dieses seye ja eine unerhörte Maxim³⁶ mit dergleichen Materialien einen Orth zu beschießen. Hac jocora sed vera³⁷.”

Dieser in rumänischer Sprache (aber mit deutscher Orthographie) niedergeschriebene Dialog zwischen zwei Rumänen, die sich über den unerwarteten Effekt eines Projektils austauschen, das zufällig einen Abort oder eine Jauchegrube getroffen hatte, lässt einige interessante Rückschlüsse auf das Zusammenleben von Sachsen und Rumänen zu. So ist es bemerkenswert, dass die beiden Rumänen sich während der Belagerung in der Stadt aufhielten, da auf Grund geltender Vorschriften zu jener Zeit nur Sachsen „*intra muros*“ wohnen und leben durften. Die Rumänen, von denen viele auf den Meierhöfen der sächsischen Einwohner arbeiteten, lebten in ihrem eigenen Viertel im Südosten der Stadt. Wenn zwei Rumänen den Beschuss durch die Kuruzen im Garten der Witwe des Stadtpfarrers Gunthard erlebten, muss es sich um einen Garten innerhalb der Stadtmauern gehandelt haben³⁸; die Pfarrerswitwe muss ihnen also für die schwere Zeit auf ihrem Anwesen innerhalb der Stadtmauern Unterschlupf gewährt haben. Es ist nicht auszuschließen, dass dies auch andere Bürger getan haben. Die Existenz dieses Zitates belegt zudem, dass der Autor, wie vermutlich auch andere sächsische Stadtbewohner, die rumänische Sprache beherrschte und dass die Sachsen über Geschehnisse aus dem Leben der Rumänen Kenntnis hatten und daran Anteil nahmen. Es ist dies für eine Stadt mit einem bedeutenden Anteil an rumänischen Bewohnern durchaus zu erwarten, doch gibt es nicht sehr zahlreiche Belege dafür. Wie auch andere sächsische Autoren jener Zeit hat der anonyme Chronist einen weniger dezenten rumänischen Ausdruck zitiert³⁹, damit aber gleichzeitig ein ausgezeichnetes Beispiel aus der rumänischen Alltagssprache vom Anfang des 18. Jh. konserviert.

Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts wurde Siebenbürgen von zahlreichen Pestepidemien heimgesucht. Auch Mediasch wurde nicht verschont. So wütete die Pest 1646–1647, 1660, 1709–1710 und 1717–1720. Im Jahre 1717 forderte die schlimmste Epidemie 925 Opfer, darunter „752 zur [evangelischen] Kirche gehörend, 173 von anderen Nationen und Religionen“⁴⁰. Aus dem Jahr 1726

³⁴ Im Original Schreibfehler „schu“.

³⁵ „Bată-te Dumnezeu, vezi ce face acum curuții, pușcă și cu căcat!” (Möge Gott dich schlagen /strafen/, sieh was die Kuruzen jetzt machen: sie schießen auch mit Scheiße!)

³⁶ Für: Masche, Art, Methode.

³⁷ *Ad litteram*: „Dieses ist ein Witz, aber es ist wahr!”

³⁸ Die Detailtreue und der Protokollcharakter der Beschreibung deuten darauf hin, dass die Beschreibung der Belagerung wie ein Tagebuch anzusehen ist und demnach während der Belagerung verfasst wurde und nicht hinterher. Hätte sich die geschilderte Begebenheit in einem Meierhof *extra muros* ereignet, so hätte die Kunde nie zeitnahe in die eingeschlossene Stadt gelangen können.

³⁹ S. Armbruster, a.a.O. S. 370.

⁴⁰ *Mitteilungen aus der Matrikel der ev. Kirche A. B. Mediasch. Mitgeteilt von Stadtprediger J. Lehrer. Separatabdruck aus der Mediascher Zeitung*, Druck von Reissenberger & Co. Mediasch 1925, S. 21.

stammt ein Schriftstück, das von einem besonderen „Opfer“ der Pestepidemien berichtet und auch Rückschlüsse auf die interethnischen Beziehungen jener Zeit erlaubt. Unter den Mediascher Zunftakten befindet sich ein Schriftstück⁴¹, das den Titel „Consignation“⁴² des Simonis Leichenträgers⁴³ trägt. Auf anderthalb Textseiten ist das tragische Schicksal eines Mannes festgehalten, der offensichtlich nicht bereit war, sich den Konventionen seiner Zeit zu fügen und dafür verfolgt und schließlich aus der Gesellschaft ausgeschlossen wurde. Aus dem bisher unveröffentlichten Dokument soll an dieser Stelle nur ein einzelner Aspekt aufgegriffen werden. Zunächst wird berichtet, dass der Mediascher Magistrat in jenen Pestjahren einen Angehörigen der Weberzunft, Simon, zum Leichenträger bestellte, d. h. er übertrug ihm die Aufgabe, die Pestleichen auf den Friedhof zu bringen, welcher außerhalb der Stadt gelegen war. Es handelte sich vermutlich nicht um einen besonders angesehenen Bürger der Stadt, sonst hätte man ihn wohl nicht seines ehrbaren Handwerks entledigt und ihm stattdessen eine kaum achtenswerte und vielleicht auch für ihn persönlich gefährliche Arbeit zugewiesen. Das Dokument gibt nicht an, wann Simon zum Leichenträger berufen wird, aber es könnte bereits zum Anfang der Pestperiode, also 1709 oder 1710 gewesen sein⁴⁴. Die „Consignation“ liest sich wie eine Liste der Verfehlungen Simons⁴⁵, der dafür zweimal von den Mitgliedern seiner Zunft vor den Magistrat als unterstes Gericht zitiert wird und in diesen beiden Verfahren schrittweise alle seine bürgerlichen Rechte verliert. Die erste Verfehlung war, dass er sich bei seiner Arbeit als Leichenträger nicht darauf beschränkt habe, die „ehrliehen Bürgers Leütte“⁴⁶ (also die Sachsen) zu begraben, sondern auch die in der Vorstadt lebenden Rumänen und Zigeuner zu beerdigen⁴⁷. Diese Begebenheit macht Verwerfungen im Umgang der

⁴¹ ANJS Protopopiat Mediaș Nr. 153, fila 736.

⁴² *Consignatio* [lat.] = Urkunde, *consegnare* [rum.].

⁴³ Simon Leichenträger bzw. Leichenträger selber findet sich in der Mediascher Matrikel nicht, sehr wohl aber die Tochter eines Simon Leichenträger, die am 2. Dezember 1709 an der Pest gestorben ist. ANJS din Sibiu, Colecția de Registre de Stare Civilă [Matrikelsammlung], Inv. Nr. 378, Nr. M 18, Mediaș Ev. CA morți [Hermannstadt, Gestorbene Ev AB], 1645–1761, S. 300. Der Mann, von dem dieses Schriftstück handelt, kommt durchaus als Vater dieses Mädchens in Frage. Die Matrikel verzeichnet auch den Tod einer Anna Leichenträgerin am 2. Januar 1741, ohne dass der Verwandtschaftsgrad zu den genannten Personen erkennbar wäre.

⁴⁴ Als Leichenträger wird er höchstwahrscheinlich auch seine eigene Tochter zu Grabe tragen haben müssen.

⁴⁵ Neben vielerlei Beschimpfungen seiner Zunftgenossen legte man im unter anderem zur Last, dass er seine eigene Frau, die durch Erhängen Selbstmord begangen hatte, abgeknüpft (und vermutlich auch bestattet) habe. Die Tatsache, dass die Zunft Simon das Recht absprach, eine Selbstmörderin zu beerdigen, selbst wenn es die eigene Frau ist, steht im Einklang mit der – an sich gesunden - Doktrin aller christlichen Kirchen, daß Selbstmord die größte Sünde ist, größer als Mord. Ich danke Ela Cosma (Klausenburg) für diesen Hinweis.

⁴⁶ ANJS Protopopiat Mediaș, Nr. 153, fila 736.

⁴⁷ Im Original ist dieser Passus wie folgt formuliert: „Aber ehr hat sich nicht laßen begniegen, mit diesen ehrliehen Bürgers Leütten, zu begraben, sondern er hat sich auch außer der Stadt laßen gebrauchen, und auch allda allerley Land [?] Leit begraben, von Walachen und auch Czigeiner.“

öffentlichen Verwaltung mit den nicht-sächsischen Bewohnern deutlich. Gleichzeitig sieht man, dass es auf der rein zwischenmenschlichen Ebene auch ganz andere Verhaltensmuster gab, die nicht von Verwaltungsvorschriften, sondern eher vom Gesetz der Menschlichkeit bestimmt waren. Wird Simon ein Geächteter, weil er menschlich gegenüber allen seinen Nachbarn handelt? Weil er bei den armen Pesttoten nicht nach der Ethnie unterscheidet und auch eine Selbstmörderin nicht als unwertes Wesen behandelt, wie man es von ihm erwartet? Doch die Zeiten sind hart, die Strafen drakonisch – Simon wird zum Ausgestoßenen.

Von der zweiten Hälfte des 18. Jh. an wirkte in Mediasch Michael Conrad Edler von Heydendorff, der wohl bedeutendste Spross einer alteingesessenen Patrizierfamilie, die über 200 Jahre lang zu jenen Familien zählte, die an vorderster Front die Geschicke der Stadt an der Kokel lenkten bzw. wesentlich mitbestimmten. In seinem Tagebuch wird er zu einem bedeutenden Chronisten der siebenbürgischen als auch der lokalen Geschichte seiner engeren Heimat. Auch was die Situation der Rumänen in Mediasch und in den Zwei Stühlen angeht, sind diese Aufzeichnungen bedeutsam. Seine Berichte über die Reisen des Kaisers Joseph II durch Siebenbürgen enthalten zahlreiche rumänische Sprachdenkmäler, wenn er die Dialoge zwischen dem Kaiser, zahlreichen rumänischen Bittstellern und Heydendorff, der den Kaiser begleitete, wiedergibt. Heydendorffs Tagebuch ist von sächsischen Historikern des 19. Jahrhunderts veröffentlicht worden⁴⁸ und hat in neuerer Zeit auch viel Aufmerksamkeit seitens der rumänischen Geschichtsforschung erfahren⁴⁹. Seine Aufzeichnungen sind ein klarer Beweis, dass zumindest die obersten Verwaltungsbeamten in Mediasch der rumänischen Sprache mächtig, und demnach auch in der Lage waren, sich mit den rumänischen Einwohnern in deren Sprache zu unterhalten.

Weniger bekannt ist heute, dass Heydendorff ganz im Stil der Zeit⁵⁰ auch eine umfangreiche Sammlung von Dokumentenabschriften angefertigt hat, die *Heydendorffschen Colectaneen*. Es kann als gesichert angesehen werden, dass es sich um mindestens sieben umfangreiche Quartbände handelt, die einst in der Mediascher Gymnasialbibliothek aufbewahrt wurden⁵¹; sechs bisher wiederentdeckte Bände befinden sich heute auf drei verschiedene Archive verteilt. In einem

⁴⁸ Dr. Rudolf Theil, „Michael Conrad von Heydendorff. Eine Selbstbiographie“, *Archiv VjsL*, 13 (1876), 2, S. 339–351; 3, S. 565–576; 14 (1877), 1, S. 229–246; 15 (1880), 1, S. 127–161; 16 (1880), 1, S. 158–203; 16 (1881), 2, S. 426–498. 18 (1883), 1, S. 1–244; 18 (1884), 2, S. 245–379.

⁴⁹ Ela Cosma, *Împăratul călător și ardelenii în memoriile lui Michael Conrad von Heydendorff cel Bătrân*, Cluj-Napoca, Argonaut Publishing, România, Gatineau, Symphologic Publishing, Kanada, 2015.

⁵⁰ Franz Zimmermann, Handschriftliche Urkundensammlungen siebenbürgischen Ursprungs und ihr Werth besonders für die Periode bis zur Schlacht von Mohács (1526), *Archiv VjsL*, 19 (1884), S. 99–125.

⁵¹ Friedrich Schuller, *Schriftstellerlexikon der Siebenbürger Deutschen*, IV Band, Hermannstadt, Druck und Verlag von W. Krafft, 1902, S. 198.

dieser Bände⁵² hat Heydendorff auch ein in rumänischer Sprache verfasstes Klagegedicht auf den Tod der Kaiserin Maria Theresia aufgenommen. Es lohnt sich unserer Meinung nach, bei diesem Gedicht, das nach Kenntnis des Autors, bisher in der Forschung keine Beachtung fand, etwas zu verweilen. In der Anlage 3 ist der vollständige Text wiedergegeben, und zwar wird die Transkription eines Manuskriptes aus dem Besitz Michael von Heydendorffs der Ältere⁵³ einer Übertragung in heutiges Rumänisch und der deutschen Übersetzung von Franz Josef Sulzer⁵⁴ gegenübergestellt. Laut einem Vermerk auf der Rückseite des Manuskriptes⁵⁵ stammt das Gedicht aus der Feder des sächsischen Pfarrers Samuel Knall⁵⁶ aus Reußdörfchen (Rusciori) bei Hermannstadt.

Das Gedicht, dessen Originaltitel *Saele (Jalele) ale Pokurarilor en Ardialu Lunge Szicriu Maitsi Therezii*⁵⁷ lautet, gibt einen fiktiven Dialog zweier rumänischer Hirten, Bukur und Lazar, wieder, die ihre Trauer über Maria Theresia, die sie als Hüterin ihres Wohlstandes achten, und ihre Hoffnung auf eine gnädige Herrschaft ihres Sohnes, Kaiser Josef II. ausdrücken.

Im Zusammenhang mit dem Thema unserer Studie stellen sich nach der Lektüre des Manuskripts gleich mehrere Fragen: Wie kommt es, dass ein sächsischer Pfarrer des ausgehenden 18. Jh. ein Gedicht in rumänischer Sprache verfasst? Und wie kommt es, dass er diese Sprache so gut beherrscht, dass er mühelos die Bildersprache der Hirten, die er in Dialogform auftreten lässt, nachempfinden kann? Und wie kommt es, dass der Bürgermeister von Mediasch dieses Manuskript in die Hände bekommt und es offensichtlich als so bedeutsam ansieht, dass er es in seine Urkundensammlung aufnimmt?

Reußdörfchen nimmt zusammen mit drei weiteren kleinen Dörfern in der unmittelbaren Nachbarschaft von Hermannstadt und Mühlbach – Baumgarten (Bungard), Groß-Schergied (Cergăul Mare) und Klein-Schergied (Cergăul Mic) –

⁵² Michael Conrad v. Heydendorff, *Tomus manuscriptorum*, cca. 1820, in: Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde AB Mediasch, Inv. Nr. 16, S. 325–329.

⁵³ ANJS Protopopiat Mediaş, Nr. 151, fila 551.

⁵⁴ Franz Josef Sulzer, *Geschichte des transalpinischen Daziens, das ist der Walachey, Moldau und Bessarabiens, im Zusammenhange mit der Geschichte des übrigen Daciens, als ein Versuch einer allgemeinen dacischen Geschichte mit kritischer Freyheit entworfen von Franz Josef Sulzer, ehemaligem k. k. Hauptmann und Auditor*, des Ersten oder geographischen Theils Dritter Band, Wien, bey Rudolph Gräffer, 1782, S. 26–29.

⁵⁵ Auf der Rückseite des zweiten Blatts des Manuskriptes, das Heydendorff kopiert und als Beilage zu seinen *Colectaneen* hinzugefügt hat, ist folgendes notiert: „vom Reiszdörfchen Sechsischen Pfarrer H Knall auf den todt Maria Theresias 1780 gemachte schöne Wallachische Dialogische Elegie“.

⁵⁶ Samuel Knall war von 1778–1810 Pfarrer in Reußdörfchen, er starb dort am 7. Februar 1810. Siehe Pfarrer Gustav Arz, *Series Pastorum. Die Pfarrer der evangelischen Gemeinden A.B. in der Rumänischen Volksrepublik von der Reformation bis zur Gegenwart*, „Siebenbürgische Familienforschung“, Böhlau Verlag, Köln Wien, 10. Jahrgang, Nr. 2, 1993, S. 79.

⁵⁷ *Jalea Păcurarilor în Ardeal Lângă sicriul Maicii Therezii*, zu Deutsch: *Klage der Hirten in Siebenbürgen bei dem Sarg der Mutter Theresien*.

eine besondere Stellung unter den Dörfern auf dem sächsischen Königsboden ein. Mircea-Gheorghe Abrudan, der diesen Orten ein Kapitel in seiner Dissertation widmet⁵⁸, nennt sie „Serbisch-bulgarische evangelische Gemeinden“⁵⁹. Nach heutigem Forschungsstand wurden diese vier Dörfer vermutlich bereits im 13. Jahrhundert von Bulgaren gegründet, die im Zuge der Verfolgung der Bogumilen um das Jahr 1200 aus ihrer Heimat vertrieben wurden⁶⁰. Helmut Klima, der den „Slawen von Reußdörfchen“ als erster eine umfassende Studie gewidmet hat⁶¹, fasst die Situation der Dorfbewohner sehr treffend zusammen: „Dem Glauben nach sind sie evangelisch, der Haltung, den Gebräuchen, dem Bekenntnis und der Tracht nach sind sie Sachsen, sprechen aber merkwürdigerweise nur rumänisch, obwohl sie in der konfessionellen Schule deutsch lernen. Das Erstaunen des Fremden ist begreiflich, wenn er einen sächsisch gekleideten Mann mit Standhaftigkeit die rumänischen Worte sprechen hört: Eu sunt sas, Ich bin ein Sachse“⁶². Klima weist darauf hin, dass sich die rumänische Sprache im 18. Jahrhundert in Reussdörfchen auch in der geistlichen Verkündigung durchgesetzt hat und teilt mit, dass die Kirchengemeinde 1744 eine rumänisch geschriebene Bibel angeschafft hatte⁶³. Dass Samuel Knall der rumänischen Sprache mächtig sein musste, um seinen geistlichen Dienst versehen zu können, ist demnach nur folgerichtig. Sein 1780⁶⁴ für seine rumänisch sprechenden Gläubigen verfasstes Klagelied auf den Tod der Kaiserin weist sogar auf eine gewisse Meisterschaft im Beherrschen der Sprache hin.⁶⁵ Interessant ist, dass er den Dialog zwei rumänischen Hirten in den Mund legt und nicht seinen eigenen „Schäfchen“. Das ist umso bemerkenswerter, als die rumänisch sprechenden „Sachsen“ bulgarischer Herkunft auf eine deutliche

⁵⁸ Mircea-Gheorghe Abrudan, *Ortodoxie...*, S. 570–578.

⁵⁹ Ebenda: *Comunitățile evanghelice slave 'sârbo-bulgare'*.

⁶⁰ Harald Roth, *Reußdörfchen. A Case Study on the Construction of National Identities in Transylvania*, „Siebenbürgische Semesterblätter“, 12 (1998), S. 78; Helmut Klima, a.a.O., S. 21–22; Mircea-Gheorghe Abrudan, *Ortodoxie...*, S. 573.

⁶¹ Helmut Klima, *Die Slawen von Reußdörfchen*, „Siebenbürgische Vierteljahresschrift“, 59 (1-2), 1936, S. 10–23.

⁶² Ebenda, S. 10. Es folgt der Hinweis, dass Reußdörfchen „1935 [...] neben 580 Einwohnern dieser Gruppe im Dorf noch von 274 Rumänen und Zigeunern und von fünf echten, in der letzten Zeit zugewanderten Sachsen bewohnt“ wurde. Klima nennt für das Jahr 1721 61 Steuerträger, einen Fremden und 14 Rumänen (also etwa 380 Einwohner, davon 70 Rumänen) und für 1839 „298 Protestanten, 68 Orthodoxe (Rumänen und Zigeuner).“

⁶³ Ebenda, S. 15. Es handelt sich um ein Exemplar der 1688 von Constantin Șerban gedruckten Bibel.

⁶⁴ „Salele pokurârilor en ardialu lunge sikriiv Maitsii Theresii [...] Ein bukolisches Gedicht, wovon der Titel das Chronostichon 1780 enthält.“ Josef Trausch, *Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen*, II. Band, Kronstadt, Druck und Verlag von Johann Gött & Sohn Heinrich, 1870, S. 280.

⁶⁵ Sulzer lässt keine Zweifel daran, dass das Gedicht vom sächsischen Pfarrer von Reußdörfchen verfasst wurde: „hat nachstehendes Trauergedicht abermal keinen Walachen, – sondern einen Protestanten, und zwar einen sächsischen Dorfpfarrer aus Siebenbürgen zum Verfasser“. Sulzer, a.a.O., S. 25. Siehe hierzu auch Anm. 55.

Trennung von den orthodoxen Nachbarn bedacht waren und diese nur als Hirten gelten lassen wollten⁶⁶. Darauf deutet auch eine Besonderheit im Ortsried der Gemeinde hin, denn anders als in sächsischen Dörfern mit rumänischen Bevölkerungsanteilen üblich liegt zwischen den rumänischen und „sächsischen“ Häusern ein Abstand von 100–200 m⁶⁷.

Was die zweite Frage angeht, wie es dazu kam, dass Heydendorff das Gedicht in seine *Colectaneen* aufnahm, kann natürlich nur spekuliert werden. Wie bereits erwähnt, geben die vielen Zitate aus rumänischen Dialogen in seinem Tagebuch Hinweise auf ein starkes Interesse an den Belangen der rumänischen Mitbürger, deren Sprache er gut beherrschte. Das Gedicht von Samuel Knall dürfte sich seinerseits eines besonderen Interesses in sächsischen Kreisen erfreut haben. Bereits kurz nach seiner Entstehung hat Franz Josef Sulzer das Gedicht in sein dreibändiges Werk *Geschichte des transalpinischen Daziens* aufgenommen⁶⁸. Sulzer fand dieses Klagelied, wie auch ein weitere, von einem anderen Autor ebenfalls auf Maria Theresia verfasste Ode⁶⁹ für so bemerkenswert, dass er es in den ersten Abschnitt seines Dritten Hauptstücks mit dem Titel „Von der Gelehrsamkeit der Walachen in allen Fachen der Wissenschaften“ aufnahm. Sulzer stand eine andere Vorlage zur Verfügung als jene, die Heydendorff übergeben wurde, wie aus der akribisch genauen Abschrift bei Sulzer ersichtlich ist, sowie aus dem Hinweis, der Verfasser sei ein siebenbürgischer Dorfpfarrer, der mit „S. K. *Eccl. Evang. Ruthen. Past.*“ unterschrieben hat. Dieser Hinweis fehlt auf dem Manuskript bei Heydendorff. Sulzer stellt der Transkription seine eigene Übersetzung in der Absicht gegenüber, „damit man die walachische Sprache noch besser kennen, und ihren Unterschied zwischen den, mit ihr verwandten lateinischen und slavischen Mundarten näher einsehen kann“⁷⁰. Sulzer hat übrigens Pfarrer Samuel Knall in seinem Sprengel aufgesucht und wartet mit interessanten Details über den Sprachgebrauch in Reußdörfchen auf: „Von seiner Erfahrung in der walachischen Sprache brauche ich nicht mehr zu sagen, als daß er seiner ruthenischen, d. i. sirbischen oder raitzischen Gemeinde, worunter die ältesten die slavonische Sprache zwar noch, die Jüngerer aber nicht mehr, sondern walachisch sprechen, jederzeit walachisch predigen muß“⁷¹. So interessant Sulzer, Heydendorff und vermutlich manche anderen gelehrten Sachsen dieses Gedicht aus Reußdörfchen

⁶⁶ Harald Roth, a.a.O., S. 79.

⁶⁷ Harald Roth, ebenda, weist auf die Karte von Reußdörfchen hin, veröffentlicht in Hermann Fabini, *Atlas der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen und Dorfkirchen*, Band 1, Hermannstadt, Heidelberg 1998, S. 367.

⁶⁸ Siehe Anm. 54.

⁶⁹ „Ode Entru Pomenirja Mutéri Tschei dea Pururja a Augustei Marjei Theresiei“ (Sulzer a.a.O. S. 31–35). In der *Bibliografia românească veche*, Band II, S. 273 ist diese Ode aufgeführt mit dem Hinweis: „Sibiu. Typerit la Martin Hochmeister 1781 Aprilie 3“. Ich danke Gernot Nussbächer und Mircea-Gheorghe Abrudan für die Hinweise auf diese Quelle.

⁷⁰ Sulzer a.a.O. S. 25.

⁷¹ Ebenda S. 29–30.

fanden, so ist es doch in Vergessenheit geraten. Während Klima und Roth sich später mit den Besonderheiten der Bewohner der vier erwähnten Dörfer beschäftigt haben, fanden diese in der rumänischen Forschung wenig Aufmerksamkeit⁷². Auch wurde Sulzers Geschichte nicht in vollem Umfang ins Rumänische übersetzt⁷³, so dass das Gedicht von Samuel Knall nach Kenntnis des Autors an dieser Stelle erstmalig vorgestellt und diskutiert wird.

Das ausgehende 18. und die erste Hälfte des 19. Jh. sind gekennzeichnet durch das Erstarren des Selbstbewusstseins der Rumänen in Siebenbürgen, nicht zuletzt unter dem Einfluss der „Școala Ardeleană.“ Die revolutionären Ereignisse von 1848/49 stellen dabei einen besonderen Höhepunkt dar, was das selbstbewusste Artikulieren von politischen Forderungen seitens der Rumänen angeht, die schon Ende des 18. Jh. die größte Bevölkerungsgruppe in Siebenbürgen stellten. Und auch unter den Sachsen mehrten sich Stimmen, die diese Forderungen für gerechtfertigt hielten. Ihren glühendsten Fürsprecher fanden die Rumänen dabei in der Person des Pfarrers und Volksmanns Stephan Ludwig Roth, der für sein mutiges Eintreten mit dem eigenen Leben bezahlen musste.

Die politischen Ereignisse jener Zeit sind Gegenstand zahlreicher auch sehr aktueller Studien und werden daher hier nicht weiter erörtert. Als ein letztes Beispiel aus dem Bereich des nachbarlichen Zusammenlebens soll hier noch eine für die Mediascher Rumänen tragische Episode erwähnt werden. Es handelt sich um einen verheerenden Brand in der von Rumänen bewohnten Vorstadt im Südosten von Mediasch, dem die orthodoxe Kirche und eine sehr große Zahl von Häusern zum Opfer gefallen. Dieses Ereignis, das bisher noch wenig Beachtung seitens der Historiker fand, löste damals eine Welle der Hilfsbereitschaft aus, die auch bezeichnend ist für das Miteinander der Ethnien in jener Stadt. Michael Conrad von Heydendorff der Jüngere, langjähriger Bürgermeister, berichtet darüber in seinem Tagebuch: „Den 20ten August [1849], als an einem Sonntag, wo die Feier des Geburtstages Allerhöchst des Kaisers Majestät in den hiesigen griechisch nicht unierten Kirchen abgehalten wurde, entstand durch einen, zur Feier dieses Festes von dem wallachischen Turm erfolgten Schuß eine fürchterliche Feuersbrunst, welche in 4 Stunden nebst der Kirche, dem Thurm und Pfarrhof 300 Häuser und Scheunen einäscherte. Die große Sommerhitze und die herumlodernden Flammen, dann der Mangel an Wasser erschwerten die Löschung des Feuers stark, bis es endlich dem Muth und Bemühen der reichlich zugeeilten Bürger, bei einer eingetretenen Wendung des Windes, gelang, der Gefahr der

⁷² Abrudan, Ortodoxie S. 571.

⁷³ Im Jahre 1995 erschien ein Teil von Sulzers Werk in rumänischer Übersetzung: *Fr. J. Sulzer în Dacia cisalpină și transalpină*, traducerea și îngrijirea ediției de Gemma Zinveliu, Editura Muzicală a Uniunii Compozitorilor și Muzicologilor din România, București, 1995, doch beschränkt der Herausgeber sich auf streng musikalische Themen; das Gedicht von Samuel Knall wird darin weder veröffentlicht noch erwähnt. Ich danke Viluț Cărbune, der dies in der Bukarester Universitätsbibliothek überprüft hat.

Fortpflanzung des Feuers auch in die Stadt vorzubeugen. Der Schaden und das Elend der Unglücklichen ist groß, die eingeernteten Früchte sind ein Raub der Flammen geworden, ja selbst aus den Wohnstuben haben nur wenige, bei dem schnellen Überhandnehmen des Feuers, etwas gerettet. Durch allsogleich angeordnete Allmosen-Sammlungen an Geld, Früchten und Kleidungsstücken und später durch unentgeltliche Verabreichung des zum Aufbau ihrer Häuser und Scheunen erforderlichen Holzes aus den hiesigen Waldungen wurde die möglichste Unterstützung der Verunglückten geleistet.⁷⁴ Die *Kronstädter Zeitung* widmet dem Ereignis einen ausführlichen Bericht⁷⁵, dem hier einige Einzelheiten entnommen werden. Demnach fanden am Sonntag, den 20. August 1849 in Mediasch zunächst in der evangelischen und danach in der katholischen Kirche je ein Gedenkgottesdienst statt. Während des Letzteren kam der „Feuerruf, den ein in der Vorstadt ausgebrochener Brand verursachte. Alles eilte augenblicklich zur Hilfe, nur kraftlose Greise und Weiber blieben in der Stadt zurück, und da bewährte sich in der That die wahre Brüderlichkeit, denn obwohl das Feuer in der Mitte der ausschließlich von Wallachen bewohnten Vorstadt bei der Kirche der Nichtunierten wüthete, waren es die sächsischen Bürger, die mit Verachtung der eigenen Lebensgefahr alle Kräfte anstrebten, um dem Feuer Einhalt zu thun, was aber nur nach zweistündiger Anstrengung gelang. Es fehlte nicht an ämtlicher Anordnung unter persönlicher Anleitung des Interims-Magistratspräses v. Biedersfeld, die Spritzen waren zur Hand und man sah Beamten und Honoratioren in Feierkleidern mit den Bürgern in eifriger Handhabung der Löschwerkzeuge wetteifern, Bürger, mit eigener Bespannung führen Wasserfässer herbei, alle Brünnen wurden erschöpft, aber die Dürre der vielen Stroh- und Schindeldächer, die Frucht- und Heuvorräthe, dazu die engen Gassen und Höfe beförderten das Umsichgreifen des Feuers und machten das Löschen desselben in weitem Umkreise unmöglich.“⁷⁶ Der Zeitungsbericht geht danach auf die verzweifelten Versuche der Bewohner ein, etwas von ihrem Hab und Gut vor den Flammen zu retten und schließt mit dem Hinweis, dass nur ein einziges Brandopfer zu verzeichnen war, und das auch nur aus Unachtsamkeit.

Wie der Tagebuchschreiber Heydendorff notiert, löst diese Katastrophe eine Spendenaktion der sächsischen Bevölkerung für die rumänischen Nachbarn aus. Leider sind bisher keine weiteren Quellen bekannt geworden, aus denen die Ergebnisse der Hilfsaktionen entnommen werden könnte. Anstelle der hölzernen Kirche, an der der verheerende Brand seinen Anfang nahm, wurde bald ein aus

⁷⁴ Michael Conrad von Heydendorff der Jüngere, *Tagebuch (1848–1849) mit einem Anhang von Urkunden*, kritische Ausgabe von Ela Cosma und Hansotto Drotloff. Namens- und Ortsindex von Hansotto Drotloff, Argonaut Publishing, Cluj-Napoca, România, Symphologic Publishing, Gatineau, Kanada, 2016, S. 381.

⁷⁵ „Kronstädter Zeitung“, Nr. 44, Montag, den 27. August 1849, S. 1–2.

⁷⁶ Ebenda.

Stein gemauerter Neubau errichtet, der erst in den 1930er Jahren durch die heutige Orthodoxe Kathedrale am ehemaligen Heumarkt ersetzt wurde.

In diesem Jahr gedenken wir der Achtundvierziger-Revolution, die vor 170 Jahren ausgebrochen ist, und wir feiern 100 Jahre seit der Vereinigung Siebenbürgens mit dem Königreich Rumänien. Das Neben-, Mit- und Gegeneinander von Sachsen und Rumänen setzte sich nach 1848 fort. Die Mediascher Erklärung, in der die Sachsen ihren Willen bekundeten, im vereinigten Rumänien ihren Platz einzunehmen, markiert gleichzeitig den Punkt der größten politischen Annäherung der beiden Ethnien. In den folgenden 90 Jahren erschütterten schwere Krisen die Welt; Rumänien litt unter mehreren Diktaturen und überlebte sie alle. Der Überlebenswille der Siebenbürger Sachsen in ihrer Heimat, in die sie vor über 800 Jahren gekommen waren, brach jedoch. Heute sind die meisten in jene Gegend zurückgekehrt, aus der ihre Vorfahren einst losgezogen waren. Aus Siebenbürgen hört man auch Stimmen des Bedauerns über diese Entwicklung und es gibt Anzeichen dafür, dass die alten Wunden vernarben. Zum Schluss soll an einen Gedanken von Mircea-Gheorghe Abrudan angeknüpft werden, der in seiner Studie ausführt: „Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts lobten die Sachsen die Siebenbürgische Toleranz, indem sie ein Gedicht des sächsischen Dichters⁷⁷ Johann Lukas Hedwig aus Helsdorf (Hălchiu)-Kronstadt (Braşov) zu ihrem Allgemeingut machten, das später zum *Siebenbürgenlied* wurde.“⁷⁸ In der vorletzten und letzten Liedstrophe heißt es: „Siebenbürgen, Land der Duldung/ jedes Glaubens sichrer Hort,/ mögst du bis zu fernen Tagen/ als ein Hort der Freiheit ragen/ und als Wehr dem freien Wort!“ und „Siebenbürgen, süße Heimat/ unser teures Vaterland!/ Sei begrüßt in deiner Schöne/ und um alle deine Söhne/ schlinge sich der Eintracht Band!“⁷⁹ Die Siebenbürger Sachsen haben dies Lied zu ihrer Hymne erkoren und singen es bis heute als solche. In Hedwigs Gedicht kommt das Wort „Sachse“ aber nicht vor. Man kann das - wie Vieles im Verhältnis der Ethnien in Siebenbürgen so oder so interpretieren. Mag sein, dass zur Zeit der Entstehung des Gedichtes und auch noch lange danach für die meisten Sachsen siebenbürgisch sein mit sächsisch sein gleichzusetzen war – der isolationistische Ansatz. Aus heutiger Perspektive enthält das Gedicht von Moltke nach unserer Überzeugung einen Schlüssel zu wirklicher Toleranz in Siebenbürgen, dem „Land des Segens“⁸⁰. Es erscheint uns bezeichnend, dass das Gedicht erst kürzlich ins

⁷⁷ Hier sind Abrudans Angaben nicht ganz präzise: Das Gedicht stammt von dem Schriftsteller und Sprachforscher Maximilian Leopold Moltke (1819-1894), Johann Lukas Hedwig schrieb die Melodie, die ursprünglich für einen Festgesang zur 300-Jahr-Feier des von Appolonia Hirscher erbauten Kronstädter Kaufhauses am 28. Oktober 1845 komponiert wurde. (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Siebenbürgenlied>, eingesehen am 25.01.2018)

⁷⁸ Mircea-Gheorghe Abrudan, *Relaşiile...*, S. 74.

⁷⁹ Ebenda.

⁸⁰ Die erste Strophe des „Siebenbürgen-Liedes“ lautet „Siebenbürgen, Land des Segens / Land der Fülle und der Kraft, / mit dem Gürtel der Karpaten / um das grüne Kleid der Saaten / Land voll Gold und Rebensaft.“ Mircea-Gheorghe Abrudan, a.a.O., S. 74.

Rumänische übersetzt wurde⁸¹, in einer so gelungenen Übersetzung, die es erlaubt, es mit Weise von Hedwig zu singen: „Transilvania tolerantă,/ adăpost credințelor,/ până-n zile-ndepărtate/ apăară în libertate/ ființa cuvintelor.// Transilvanie, patrie dulce,/ țară a părinților,/ frumusețe, slavă ție!/ Fiii tăi în armonie/ să-i unească doar un dor.”⁸²

Wer den Text des Gedichtes liest und sich dabei frei macht von seiner Vorgeschichte, dürfte schnell zu dem Schluss kommen, dass es alle Qualitäten einer Hymne Siebenbürgens jenseits aller ethnischen Unterschiede hat. Kehren wir noch einmal kurz nach Reußdörfchen zurück, zu den rumänisch sprechenden „Sachsen“ bulgarischer Abstammung und lutherischen Bekenntnisses. Das, was damals eine große Ausnahme war auf dem sächsischen Königsboden, der lutherische Gottesdienst in rumänischer Sprache für jene, die nicht sächsisch sprachen, aber dieser Kirche angehörten, ist heute in der Evangelischen Kirche AB in Rumänien selbstverständliche Wirklichkeit geworden. Der Autor hatte im Jahre 2015 Gelegenheit, am evangelischen Gemeindefest des Mediascher Kirchenbezirks in Frauendorf (einst Frâua, heute Axente Sever) teilzunehmen. In einem ökumenischen Gottesdienst predigte der Bischof der evangelischen Kirche, Reinhart Guib deutsch und rumänisch, der orthodoxe Kirchenchor aus Frauendorf und der evangelische Kirchenchor aus Mediasch sangen und der rumänische Bürgermeister verlieh dem Holländer Anton van Rijn die Würde eines Ehrenbürgers der Gemeinde, der sich viele Jahre lang durch sein Engagement im Sammeln von Spenden für die evangelische Kirche und die staatliche Schule verdient gemacht hatte. Beim geselligen Zusammensein am Nachmittag tanzten eine sächsische und eine rumänische Tanzgruppe und zum Abschluss wurde gemeinsam das *Siebenbürgen-Lied* gesungen, jeder in seiner Sprache, so wie am Vormittag beim ökumenischen Gottesdienst das Vater Unser gebetet worden war – von einem jeden in seiner Sprache, aber einig im Geist der Versöhnung.

Ich widme diese Studie dem Historiker und Archivar Gernot Nussbächer (Kronstadt) in tiefem Respekt vor seinem Lebenswerk und als Zeichen meiner großen Dankbarkeit für kompetente und umfassende Unterstützung während mehr als zehnjähriger Forschungsarbeit.

*Anlage I*⁸³

Noi, primarul, judele regal și scăunal, împreună cu întreg sfatul orașului regesc Mediaș, scriem tuturor și fiecăruia în parte, de orice stare, căruia i se va citi această scrisoare deschisă a noastră, închinăciune prietenească alături de oferirea

⁸¹ Die Übersetzung stammt aus der Feder des Dichters Dan Dănilă; die Zitate für die vorliegende Arbeit wurden übernommen aus Abrudan Relațiile S. 74f.

⁸² Ebenda.

⁸³ Die Übersetzung wurde von Liviu Cîmpeanu, Hermannstadt ausgeführt. Der Text wird hier abgedruckt aus Cîmpeanu, Drotloff, *Multiculturalitate...*, S. 77–80. Auf die Fußnoten aus der Quelle wurde der besseren Übersicht halber verzichtet.

slujbelor noastre binevoitoare; apoi, dăm de veste după cum se cuvine că astăzi, la data pusă la sfârșit, au venit în fața noastră românii denumiți aici, adică Radu Bornete, Stanciu și Ioan Muntean, Dan Dobra, Toma Rus, Tudor Dobra, Stan Faloba și Petru Varga, în numele lor precum și în cel al consoților lor, zicând că, după neamul lor cel vechi și după nume, sunt locuitori de drept ai Pământului Crăiesc și oameni liberi, și nu sunt legați de nimeni ca iobagi, de asemenea, că până astăzi au locuit în comunitatea regească Benești, din scaunul Nocrich, de asemenea, că și-au purtat îndatoririle și dările; însă, din pricina prisosinței de locuitori din acel loc și a strâmtorării hotărului aceluia, ei n-au mai putut locui acolo, nici [n-au putut] să-și caute un loc cumsecade de locuit; de aceea, ne cer să-i primim în scaunul nostru, cu obligația de a se arăta nu numai cinstiți și de bună-credință, ci să îndeplinească și să rabde cu supunere și în chip ascultător tot ce va urma, atât chemarea la oaste, cât și dări sau tot felul de alte sarcini comune; având în vedere că, printre alte sate supuse jurisdicției noastre, mai ales Ighișul este periclitat în cea mai mare măsură, din cauza mulțimii de datorii cu care s-au încărcat [sătenii] și în care s-au înglodat ei și urmașii lor, și riscă să fie supus pierii, ne îngrijim în mod deosebit să sprijinim din timp numita așezare și să eliberăm *Fundum Regium* [de datoriile ighișenilor] și, deoarece până acum, slavă Domnului, cultivarea Pământului Crăiesc liber nu a fost împiedicată, ne-am înțeles cu amintii români în felul următor și ei s-au învoit să respecte următoarele *punctis, consentientibus* să locuiască în amintita așezare Ighiș, după cum urmează:

1. Le-a fost îngăduit să țină un popă și biserică. La aceasta, *secundum privilegium*, popa să fie scutit de oaste și de cens, cu totul.

2. [Românilor] le sunt acordate locuri de curte și pământuri arabile, în așa fel, încât fiecare dintre ei care are un plug, dar și care are 4 boi de înjugat, fie că locuiește singur sau nu, să îplinească mersul la oaste și plata censului doar pentru el; iar pământurile arabile să fie împărțite prin tragere la sorți, cu această condiție, ca orice sas să-și poată păstra moștenirea ereditară și dovedită; iar cei dintre sași și români, care nu mai pot merge la oaste din cauza bătrâneții și a slăbiciunii, să fie scutiți de oaste dar de plata censului nu.

3. [Românii] să împartă iarba *aequaliter* cu sașii, prin tragere la sorți.

4. [Românilor] le sunt îngăduite 300 de oi (Werden ihnen 300 Schaaf zuhalten vergönnet).

5. [Românii] nu o să contribuie la plata vechilor datorii ale comunității, ci prima plată a censului să le fie impusă la strângerea dărilor țării pe anul 1688.

6. Când se impune censul sau alte asemenea, sașii trebuie să cheme de fiecare dată câte 2 români.

7. [Românilor] li se îngăduie să lucreze viile pustii, dar în așa fel ca ceea ce li se dă, precum și pământurile și câmpiile de lângă case, să nu li se ia, atâta timp cât plătesc censul și merg la oaste pentru ele; în schimb, dară, pentru că toate acestea le sunt îngăduite și date gratuit, să nu aibe puterea să vândă sau să dăruiască ceva din acestea, ci *Magistratus Mediensis* să aibă puterea să dispună de ele.

8. Dacă moare vreunul dintre ei, văduva lui, mai ales dacă are feciori mari, care sunt vrednici [să se îngrijească] de curte și de poverile acesteia, [adică] să plătească censul și să meargă la oaste, timp de doi sau trei ani, să nu fie scoasă din curte în răstimpul acesta, nici [feciorii] să nu fie duși la oaste, ci să fie îndeajuns cu plata censului cuvenit.

9. În *Expeditionibus bellicis* să nu fie mânat la oaste niciun om, bou sau car, nici să nu fie tras la sorți [pentru mersul la oaste], ci de acestea să se îngrijească întreaga comunitate și să fie îndeplinite la comun.

10. [Românii] să fie datori și obligați să răspundă unul pentru celălalt și să stea chezași; de asemenea, dacă vreunul dintre ei ar cădea în iobăgie, fie din cauza mulțimii de datorii sau [din cauza] altor fărădelegi și vinovății, să fie cu toții datori să-l elibereze și să-l slobozească sau, dacă nu sunt în stare de aceasta, să fie obligați să-i răscumpere moștenirea.

Toate acestea vrem să le facem cunoscute în scris, după ce am consimțit reciproc, atât noi cât și sus-denominații români – în numele lor și al urmașilor lor – să le ținem cu tărie; după cum le-am întărit pentru mai multă siguranță cu sigiliul nostru orășenesc.

Actum in Medgyes die 23. Iunie A[anno] 1688.

*Anlage 2*⁸⁴

D[ie] 30. dito [aprilie 1705] vine o bombă și cade într-o privată, care [bombă] a avut un efect puturos și a împrăștiat strașnic nu doar salata din grădinile învecinate, ci a pipărat și mâncările gătite ale unor români care ședeau la doamna Gunthard și le-a sulemenit obrazele; din această cauză unul i-a spus, uluit, celuilalt: *batye te Dumne Zeu, veß csche facsche akum Kuruczzi, puschke schiku kakat*, chibzuind că asta-i culmea ca o așezare să fie bombardată cu astfel de materiale. *Hac jocora sed vera* [Glumă-glumă, dar adevărată.].

Anlage 3. Gedicht von Samuel Knall auf den Tod der Kaiserin Maria Theresia

1. Abschrift des Originalmanuskript aus dem Besitz Michel Conrad von Heydendorffs des Älteren⁸⁵

⁸⁴ Die Übersetzung wurde von Liviu Cîmpeanu, Hermannstadt ausgeführt. Der Text wird hier abgedruckt aus Liviu Cîmpeanu, Hansotto Drotloff, *Kuruzen...*, S. 76.

⁸⁵ ANJS Protopopiat Mediaș Nr. 151. fila 551. Das Blatt gehörte ursprünglich als Beilage zu S. 325 des siebten Bandes der *Colectaneen* (siehe Anm. 50-52), gelangte aber zwischenzeitlich in die Bestände, die dem Staatsarchiv Hermannstadt übergeben wurden. Heydendorff hat das Gedicht von diesem Beiblatt in seine Dokumentensammlung abgeschrieben, wobei er eine teilweise deutlich andere Orthographie verwendete. Die Tatsache, dass er nicht buchstabengetreu abgeschrieben hat, kann als Beweis dafür gelten, dass der Schreiber frei und flüssig rumänisch sprach und schrieb.

*Saele*⁸⁶ *ale Pokurarilor en Ardialu/ Lunge Szicriu/ Maitsi Therezii*

Vái dé mine! tsche népásta/ Tsché névoiea schi nékáß!/ Doamne Svintie!
tsche átschásta/ Vá szé fie, dam ráamáß/ Fore ápe lá peschuna./ Tschéßt porou au
adépát./ Oile moile⁸⁷ totdéuná/ Schi ákumá au Székát./ O Sziratsche! pátsche line/
Biuschugul tschéł plékut/ Tot Keschtigul meu, hodine/ Si norokul au trékut./ La
Stremoschilor Moschiá/ Au trékut nodosda⁸⁸ mea/ Toata dultsche Vebéliea/ Szau
mutát en voiea rea/ Goßpodi! vai schi frumußetzea/ Florilor szau véshedjt./ Schi
la Széłtsilo[r] verdetzea/ Frunzelor szau gelbenit.

Bukur: Dáre tsché! Dár, Kum, Furtátie!/ Détsché jescht ku voiea rea/ Tsché te
vaitz, dé tsché plinds? Fratie/ Tam ausit lá turma mea.

Lázár: Dáre tu jescht unischorul/ En Ardialului tzinut,/ Káre nu sti, tsche
Izvorul/ Au székát? Ke szau umplut/ Pon' ákum ku Bogetatie/ Tschést tzinut
blágozlovit./ Schi Izvor de Bunatatie/ Maika tzerii au murit!

Bukur: Maika noastre tschea mai bune/ Maika tzerii au murit?/ Maika káre
totdéune/ Pé Izvoare l'au grisit?

Lázár: Maika tschea mai Milosztive/ Maika Paza Oilor/ Káre szau puß
empotrive/ Névoi, Szupuschilor.

Bukur schi Lazar: Plindsetz, Plindsetz ku szuszpini,/ Lákrum' dé durer'
verßátz./ Totz totz tiner' schi botrini./ Pruntsch' Vo[i]nitschi, schi Bárbátz/ Fluire,
Tschátre, schi Tschimpoi/ Al'e pokurárilor!/ Gláß de dsale datz' povoiu/ Chitz de
Lákrum' tuturor!

Lázár: Turmá mea ne adépaté./ Oilor kum vá tréi?/ Péréßite schi léßáte/ En
névoiea vá péri.

Bukur: Bá Furtatie! Numái plindse/ [Nu te tiéme,]⁸⁹ szau áflát/ Alt Izvor,
néßkut din szindze/ Maitschi, Joziph Emperat.

Lázár schi Bukur: Dultsche Joziph Emperatul/ Tzerii a Rimlonel⁹⁰/ Dupe
Maika, chi Tu Tatul/ Tschel mai bun Szupuschilor./ Ku o Viatza Délungátu/ Dake
szár blágozloi/ Kraiu Joziph, schi oi Dátu/ Norokoáße tot ár phi.

2. Übertragung des rumänischen Textes in annähernd heutige Sprache⁹¹

⁸⁶ „Salele = Jalele” bei Sulzer a.a.O. S. 26.

⁸⁷ „maele = mele”, ebenda.

⁸⁸ „Nediesdis = Nădejdea” ebenda.

⁸⁹ In Original unleserlich; Text aus Sulzer a.a.O S.29 ergänzt.

⁹⁰ Bei Sulzer, a.a.O., S. 29. „JOSIPH Emperatul / Zéry a Rimlaénilor”, also wohl „a Râmlenilor”. Sulzer übersetzt hier sehr frei „Holder Joseph, unser König, Kaiser von dem Röm'schen Reich.” Dass Josef II. zugleich Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation war, dürfte den „Sachsen” in Reußdörfchen und ihrem Pfarrer weniger wichtig gewesen sein; die Wortwahl erinnert eher an den Ausspruch „Noi de la Râm ne tragem” des Chronisten Grigore Ureche (1590-1647), den nach ihm alle anderen Chronisten und die Școala Ardeleană übernommen haben. Ich danke Frau Ela Cosma (Klausenburg) für diesen Hinweis und die Hilfe bei der Übertragung des gesamten Gedichttextes.

⁹¹ Ich danke auch Gerhard Servatius-Depner (Mediasch) und Viluț Cărbune für ihre Hilfe bei der Übertragung des Textes.

Jalea Păcurarilor în Ardeal/ Lângă sicriul/ Maicii Therezii

Vai de mine! Ce năpastă,/ Ce nevoie și necaz!/ Doamne Sfinte! Ce aceasta/
Va să fie? De-am rămas/ Fără apă la pășunea,/ [Ce] acest pârâu au adăpat/ Oile
mele totdeauna,/ Și acuma au secat./ O, sărace! Pacea lină,/ Belșugul cel plăcut,
Tot câștigul meu, hodina/ Și norocul au trecut./ La [a] strămoșilor moșie/ Au trecut
nădejdea mea,/ Toată dulcea veselie/ S-au mutat în voie-rea./ Gospodî!⁹² Vai, și
frumusețea/ Florilor s-au veștejit/ Și a sălciilor verdeață [a]/ Frunzelor s-au
[în]gălbenit.

Bucur: Dară ce! Dar cum, fârtate!/ De ce ești cu voie-rea?/ Ce te vaiieți, de ce
plângi, Frate?/ Te-am auzit [de] la turma mea.

Lazăr : Dară tu ești unișorul/ În [al] Ardealului ținut,/ Care nu știe că Izvorul/
Au secat? Că s-au umplut/ Pân' acum cu bogăție/ Acest ținut blagoslovit./ Și, Izvor
de bunătate,/ Maica țării au murit!

Bucur: Maica noastră cea mai bună,/ Maica țării au murit?/ Maica, care
totdeauna/ Pe izvoare le-au grijit?

Lazăr: Maica cea mai milostivă,/ Maica – Paza Oilor,/ Care s-au pus
împotrivă/ Nevoii supușilor.

Bucur și Lazăr: Plângeți, plângeți cu suspine,/ Lacrimi de dureri vărsați/
Toți, toți, tineri și bătrâni,/ Prunci, voinici și bărbați./ Fluier, ceteră și cimpoi/ Ale
păcurarilor!/ Glas de jale dați puhoi./ Fiți de lacrimi tuturor!

Lazăr: Turma mea, neadăpată,/ [A] oilor cum va trăi?/ Părăsită și lăsată/ În
nevoie va pieri.

Bucur: Băi, fârtate! Nu mai plânge./ Nu te teme! S-au aflat/ Alt izvor, născut
din sânge[le]/ Maicii, Iosif Împărat.

Lazăr și Bucur: Dulce Iosif, Împăratul/ Țării a Râmleilor⁹³/ După Maică, fii
Tu Tatăl/ Cel mai bun supușilor./ Cu o viață-ndelungată/ Dacă s-ar blagoslovi/
Craiul Iosif! Și oile toate/ Norocoase tot ar fi.

3. Übersetzung ins Deutsche von Franz Josef Sulzer⁹⁴

Klage der Hirten in Siebenbürgen/ bei dem Sarg/ der Mutter Theresien

Weh mir! Welch ein hartes Schicksal/ Welch ein Unglück, welche Noth!/
Heil'ger Gott! was soll dies werden,/ Da ich jetzt geblieben bin/ Ohne Wasser bey
der Weide?/ Dieser Bach hat jederzeit/ Meine Schafe noch getränkt/ Und nun ist
er ganz versiegt./ Armer, ach! Der sanfte Friede/ Der gewünschte Überfluß,/ Alle
mein Gewinnst und Ruhe/ Und mein Glück, die sind dahin./ Bei dem Erbe meiner
Ahnen/ Ist die Hoffnung nun vorbei:/ Alle angenehmen Freuden/ Haben sich in
Leid verkehrt./ Herr Gott! auch sogar die Zierde/ An den Blumen ist verwelkt./
Und das Grün selbst an den Blättern/ Unserer Weiden ist jetzt gelb!

⁹² Doamne.

⁹³ Siehe Anm. 90.

⁹⁴ Sulzer, a.a.O., S. 26-29.

Bukur: Aber wie! was Kamerade!/ Warum denn so übel's Muths?/ Warum klagst, was weinst du Bruder?/ Bis zur Heerde hört' ich dich.

Lazar: Aber bist du denn der einz'ge/ Dieses Siebenbürger Lands,/ Der nicht weiß, welch eine Quelle/ Ausgetrocknet? Bis anher/ War mit Reichtum angefüllet/ Dies beglückte Fürstenthum./ Und nun ist der Quell der Güte,/ Unsre Landesmutter todt.

Bukur: Unsre Mutter, jene beste/ Landesmutter, die ist todt?/ Jene Mutter, die beständig/ Für den Quell gesorget hat?

Lazar: Jene allermildste Mutter/ Mutter, unsrer Schafe Schutz/ Die der Noth der Unterthanen/ Stets sich widersetzet hat.

Bukur und Lazar: Weint, ach weinet recht mit Aechzen/ Schmerzensthänen ja vergießt./ Alle, alle, Jung' und Alte/ Kinder, Pusch' und Bärtige./ Flöte, Zitter und Schallmeyer/ Unsrer ganzen Hirtenschaar/ Stimmet traurig, locket allen/ Eine Flut von Thränen ab.

Lazar: Wie wird ungetränkt die Heerde/ Meiner Schafe nun bestehn?/ Ganz versäumt, verlassen wird sie/ Jetzt vor Noth zu Grunde gehn.

Bukur: Freund, sey furchtlos! Nicht mehr weine/ Denn, es fließt ein andrer Quell./ Es entsprang vom Blut der Mutter/ Kaiser Josef einst für uns.

Lazar und Bukur: Holder Joseph, unser König/ Kaiser von dem röm'schen Reich./ Nach der Mutter, sey der beste/ Vater deines Unterthans./ Königs Josephs Leben müsse/ Lange Zeit gesegnet seyn;/ So wird auch die Schaar der Schafe./ Die er schützt, stets glücklich seyn.

